

■ PD DR. MED. MERYAM SCHOULER-OCAK

Im Interview

Mein Migrationshintergrund ist eine zusätzliche Kompetenz

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak ist Leitende Oberärztin der Psychiatrischen Universitätsklinik der Charité im St. Hedwig-Krankenhaus Berlin. Ihre Forschungsinteressen liegen unter anderem in den Bereichen Versorgungs- und Migrationsforschung sowie traumazentrierte Psychotherapie. 2014 erhielt sie das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland für ihr besonderes Engagement im psychosozialen Bereich mit Schwerpunkt Migranterversorgung, 2011 den 1. Preis für die Gesundheitskampagne „Beende dein Schweigen, nicht dein Leben.“ 2006 wurde sie als eine der erfolgreichsten Frauen des Jahres von der Türkischen Gemeinde zu Berlin ausgezeichnet. Die Ärztin therapiert überwiegend Migrantinnen und Migranten.

ÄRZTIN: Sie sind 1970 im Alter von sieben Jahren aus einem kleinen Dorf an der türkischen Schwarzmeerküste nach Duisburg-Rheinhausen zu Ihrer Familie gekommen. Ihr Vater war Bergmann, Ihre Mutter Fabrikarbeiterin. Was hat Sie bewogen, Medizin zu studieren?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Ursprünglich wollte ich Chemie oder Biochemie studieren, habe Medizin eigentlich nur ausprobieren wollen. Das Studium hat mir dann doch Spaß gemacht, und so habe ich beschlossen, bei der Medizin zu bleiben. Heute bin ich froh über diese Entscheidung.

ÄRZTIN: Sie haben in Hannover Medizin studiert und waren als Ärztin von Anfang an von deutschen und ausländischen Kolleginnen und Kollegen umgeben. Hat es in Ihrem beruflichen Alltag einen Unterschied gemacht, ob Sie mit deutschen oder mit Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund zusammengearbeitet haben?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Das Studium hat mir auch sehr viel Spaß gemacht, weil wir in einer internationalen Gruppe quasi wie eine Familie waren, uns gegenseitig unterstützt, gemeinsam Freizeit gestaltet und natürlich gelernt haben. Ich erinnere mich gerne an diese Zeit. In der Gruppe haben wir vieles zusammen unternommen und auch sehr schöne Feste gefeiert. In der Arbeitswelt habe ich bislang Teams mit multikultureller Besetzung immer als sehr bereichernd erlebt. Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund habe ich oftmals nahbarer, offener und zugänglicher wahrgenommen. Dies bedeutet aber nicht, dass ich unbedingt gerne mit ihnen zusammenarbeite. Mir ist die Kollegialität sehr wichtig. Dabei kommt es mir auf den einzelnen Menschen an, nicht auf seinen Hintergrund.

ÄRZTIN: Heute sind rund ein zwei Drittel Ihrer Patientinnen und Patienten Migranten, für die Sie sich als Leitende Oberärztin in der Psychiatrischen Institutsambulanz (PIA) der Berliner Charité im St. Hedwig-Krankenhaus einsetzen. „Verstehen“ Sie Ihre Patientinnen und Patienten besser, weil Sie zum Beispiel die türkische Kultur kennen?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Ich denke, dass mein Migrationshintergrund eine bereichernde zusätzliche Kompetenz darstellt. Daher habe ich einen anderen Zugang gerade zu Patientinnen und Patienten mit Migrationshintergrund, egal woher sie kommen. Für mich kommt es auf die Haltung der Mitarbeiter im Team an. Die Patientinnen und Patienten spüren und sehen diese Haltung und fühlen sich eher angenommen oder nicht. Es geht mir hier um die interkulturelle Kompetenz. Unser Team in der PIA ist interkulturell offen. Regelmäßige interne und externe Fortbildungen sowie Super- beziehungsweise Intervisionen sind wichtige Maßnahmen, um den Prozess der interkulturellen Öffnung bei uns zu begleiten. Wir arbeiten sehr viel mit Dolmetschern, Dolmetscherinnen und muttersprachlich, so wie ich mit türkischstämmigen Patientinnen und Patienten. Zudem haben wir aus verschiedenen Berufsgruppen Mitarbeitende mit unterschiedlichen Migrationshintergründen.

ÄRZTIN: Sie sind zudem Leiterin des „Berliner Bündnisses gegen Depression“, das sich die Versorgung von Migranten zu seinem Schwerpunkt gemacht hat. Warum ist das wichtig für Sie und wie erreichen Sie zum Beispiel Migrantinnen und Migranten, die kein Deutsch sprechen?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Leider ist die Förderperiode des Berliner Bündnisses vorbei, sodass uns zurzeit kaum Ressourcen dafür zur Verfügung stehen. Wir



Foto: Privat

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak

werden versuchen, wieder eine Förderung zu akquirieren. Es ist ein Konzept auf mehreren Ebenen. Wir erreichen die Betroffenen über verschiedene Kanäle wie Medien, Mundpropaganda, Workshops, öffentliche Veranstaltungen oder Öffentlichkeitsarbeit. Zudem ist es wichtig, auch muttersprachliche Mitarbeitende zu haben und mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern zusammenzuarbeiten. Es handelt sich um ein Präventionsprojekt, das unbedingt weitergeführt werden sollte.

ÄRZTIN: Haben Sie als Ärztin mit einem ausländisch klingenden Namen Vorurteile von deutschen Patientinnen und Patienten erlebt, die sich von Ihnen nicht behandeln lassen wollten, und wie sind Sie damit umgegangen?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Patienten fragen mich oft, woher der Name stammt. Sie sind eher interessiert und neugierig. Nur ein Patient wollte von einer „ausländischen Ärztin“ nicht behandelt werden.

ÄRZTIN: Seit einiger Zeit sind auch traumatisierte Flüchtlinge bei Ihnen in Behandlung. Worunter leiden diese Menschen hauptsächlich? Können Sie ohne Weiteres im deutschen Gesundheitswesen von Ihnen behandelt werden und wer bezahlt das?

PD Dr. med. Meryam Schouler-Ocak: Die meisten Flüchtlinge, die bei uns in Behandlung sind, leiden unter Depressionen, Angststörungen oder einer Trauma-Folgestörung. Wir arbeiten viel mit Dolmetschern, die wir selber aus unserem eigenen Budget begleichen. Meist werden die betroffenen Flüchtlinge von den Unterkünften oder anderen Einrichtungen zu uns überwiesen. Hier muss natürlich schnellstmöglich eine Lösung her. Die Behandlungskosten werden über den Behandlungsschein beziehungsweise die Gesundheitskarte abgerechnet.

Das Gespräch führte Gundel Köbke.